

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die horen“

ersch. 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abholer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonialsache in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Reklamensache 1.50 Mk. Anzeigenannahme: für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe bis 7 Uhr abds. Berufspreis: Insetate und Abonnement: Nr. 129, Redaktion Nr. 123, Verlag Nr. 118.

Nummer 640

Freitag, den 17. Dezember 1915

69. Jahrgang

Englands Rekrutierung und Rückzugsstrategie.

Eine neutrale Zone an der griechischen Nordgrenze. — Ein bemerkenswertes Angebot Deutschlands an Rußland. — Italienische Besorgnisse. — Weiteres Vordringen in Montenegro.

Die vierte Million.

Die Kriegsführung Englands ist durch Planlosigkeit gekennzeichnet; man ließ sich treiben. Seit dem Beginn des großen Kampfes waren die Maßnahmen der führenden Heindekmacht eine lange Reihe von Improvisationen, mißglückten Versuchen und späten Korrekturen zuvor begangener Rechenfehler. Gleich die erste Voraussetzung war ein ungeheurer Fehlschluß: denn fraglos war England überzeugt, durch seinen Eintritt den Krieg zu kürzen. Man glaubte, weniger zu „leiden“ (will sagen: Geld ausgeben zu müssen) als während eines neutralen Zuwartens; das Opfer an Menschen konnte nur geringfügig sein. Als schon früh das Grundverfehlte dieser Annahme sich zeigte, schritten die Regierungskredner die Tafel um, und es erließen die Ankündigungen des „zwanzigjährigen Krieges“. Möchte das zu vier Fünfteln Reklame sein: soviel war doch aufrichtige Meinung, daß England, auf seine Seemacht gestützt, den Krieg gefahrlos und verhältnismäßig billig durch Jahre verschleppen könne, bis mit der Erschöpfung aller Festlandsvölker die Stunde seines Triumphes gekommen wäre.

Auch diese zweite Rechnung war falsch. Die feindlichen Verbündeten gerieten in eine Lage, in der sie der Unterstützung durch eine Landmacht dringend bedurften. Die belagerte Küste geriet in Feindesland, Calais war bedroht. Somit mußte sich England entschließen, statt kleiner Expeditionskorps ein Millionenheer aufzustellen. Das aber kostete Blut und machte den englischen Krieg zum teuersten von allen. Statt eine Hinzulegung des Krieges anzustreben, mußte England sie fürchten.

Was tun? Ritscher war es, der zwischen den beiden verfehlten Plänen die Diagonale zog. Die Hoffnung auf einen kurzen Krieg ist durch die Tatsachen widerlegt; für ein fünfjähriges, geschweige denn zwanzigjähriges Durchhalten würden die Mittel Englands nicht reichen. Somit: Überwältigung Deutschlands durch die Uebermacht der Welt. England hat noch Menschenreserven daheim und in Rußland, dessen Millionen es andrängen wird. Die werden die Entscheidung erzwingen. Freilich gerät diese Kriegsführung in einen Widerspruch: sie will den Krieg verkürzen und braucht viel kostspielige Zeit, bevor sie die erforderlichen Truppenmassen beisammen hat. Auf der mittleren Linie liegt Ritschers Plan: das Heer soll, koste es, was es wolle, verstärkt, und der Krieg nicht rasch zwar, aber mit überwindlicher Kraft beendet werden.

Um Ritschers vierte Million ist viel gerechnet worden. Manche, darunter auch Engländer, behaupten: ein erheblicher Zuwachs an Mannschaften sei selbst nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht zu erwarten. Ziemlich drei Millionen fänden, heißt es, schon jetzt unter Waffen sein Teil wohl noch in der Ausbildung; nach Abzug aller Unabkömmlichen, des Flotten- und Industriebedarfes werde kein Menschenmaterial mehr übrig bleiben. Dies nachzuprüfen, ist nicht leicht. Angenommen aber, die vierte Million sei wirklich zu „finden“, so würde sie doch, wie man in England nachwieh, für den „Feldzug von 1916“ nicht mehr in Frage kommen.

Das aber bedeutet für England nichts anderes als eine ungeheuer kostspielige — Wartezeit. Die vierte Million muß bezahlt werden, lange bevor sie militärischen Wert hat. Schon die vorbereitenden Maßnahmen würden die Tageskosten des englischen Krieges wahrscheinlich von fünf auf sechs Millionen Pfund erhöhen. Dreißig bis vierzig Milliarden Mark, mehr als der ganze Krieg bis jetzt gekostet hat, wären verschwendet, bevor der erste Soldat der neuen Million den ersten Schuß abgibt. So teure Krieger hatte niemals ein Volk.

Angenommen jedoch, man „fände“ die Milliarden, und zum Herbst nächsten Jahres beginne der neue Krieg. Was kann bis dahin nicht alles geschehen sein? Mindestens hätte der Kampf sich ausgedehnt, in Ägypten, Indien, Mesopotamien und wo nicht sonst würde England Soldaten brauchen: über die vierte Million wäre vorausverfügt. Ein solcher Krieg aber, bis zum Frühjahr 1918, würde gering gerechnet 150 Milliarden kosten; von der Entstehung neuer Ge-

fahrenpunkte im Umkreis des empfindlichen Westreichs ganz abgesehen. Auch Englands dritter Kriegsplan leidet an der Unmöglichkeit der Vorausschätzungen.

Lord Derby über seine Rekrutenwerbung.

Amsterdam, 16. Dez. (Eig. Tel. Benf. Bln.)

In einer Rede über die Rekrutierungskampagne im englischen Oberhause sagte Lord Derby, daß das Gesamtergebnis sehr ansehnlich sei. Er habe auf einen freien Zustrom von Rekruten gerechnet. Aber anstatt dessen sei es in den letzten Wochen bestimmt gewesen, den wahren Geist des Landes zu zeigen. Denn der Zustrom sei gewaltig gewesen. Lord Derby verglich die Rekruten-Kampagne mit den allgemeinen Wahlen, die ebenfalls gegen Schluß immer einen großen Zustrom zeigten. Die Statistik würde so schnell wie möglich fertig gemacht. Lord Derby erklärt, daß alle, die ihm bei seiner Arbeit geholfen haben, darin übereinstimmen, daß ein überwältigender Beweis dafür vorliege, daß das Land durchaus entschlossen sei, alles Mögliche zu tun, um den Krieg zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Lord Crewe dankte Lord Derby im Namen der Regierung für die Vollenziehung der schwereren Aufgabe, der er sich unterworfen habe.

Die englische Rückzugsstrategie.

London, 16. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Unter der Ueberschrift „Rückzugsstrategie“ schreibt Sidney Low in der „Daily Mail“: Die britischen Armeen sind wieder mit Bewegungen beschäftigt, mit denen wir seit August 1914 schmerzlich vertraut geworden sind. Sie gehen in Serbien und in Mesopotamien auf eine neue Frontlinie zurück. Der Krieg besteht im wesentlichen aus diesen strategischen Rückzügen. Wir senden ausgezeichnete Truppen aus, die durch die überwältigende Mehrheit des Feindes oder durch schwierige Bodenbeschaffenheiten zum Stehen gebracht werden. Sie haben mit glänzendem Mute gekämpft, gewinnen einen bis zwei Erfolge und ziehen sich danach zurück. So ist es bei Mons, in Antwerpen und Serbien, sowie auf Gallipoli und in Mesopotamien geschehen. Wir haben den Krieg damit begonnen, daß wir zwei Armeekorps nach Belgien schickten; sie sind zu spät gekommen und haben sich einem überlegenen Feind gegenüber gesehen. Ihr Rückzug ist großartig, aber unheilvoll gewesen. Die britische reguläre Armee hat einen Schlag erlitten, von dem sie sich nie erholt. Unsere einzigen ausgebildeten Truppen haben eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Offizieren und Mannschaften sowie viel Kriegsmaterial verloren. Unsere beste Kriegsmaschine hat gleich nachdem eine schwere Betriebsstörung erlitten.

In dem Artikel werden weiter die Unternehmen auf Gallipoli sowie in Serbien und Mesopotamien erörtert, und es heißt dann: „Ist das Strategie oder Rückzugspolitik? Können wir erwarten, durch eine Reihe von unnützen Vorstößen, die mit dem Rückzug enden, den Krieg zu gewinnen? Können wir diese andauernden Verluste an Männern und Geld, denen keine militärischen Ergebnisse entsprechen, aushalten? Wir reden von einem Erschöpfungskrieg, aber wir werden die Erschöpfung härter empfinden als der Feind, wenn dieses System fortgesetzt wird.“

Bulgarische Meinung über England.

Berlin, 16. Dez. (Eig. Tel. Benf. Bln.)

Eine leitende bulgarische Persönlichkeit äußerte sich zu dem Berichterstatter der „B. S.“ in Sofia, die Friedensfrage werde erst aktuell werden, sobald dem englischen Volk die Augen geöffnet werden würden. Das dürfte wohl bald nach Neujahr erfolgen, wenn die Entente-Truppen von Saloniki und Gallipoli vertrieben werden und zugleich die Aktion gegen den Suezkanal und Mesopotamien in das entscheidende Stadium tritt. Man könne als höchst wahrscheinlich annehmen, daß unter den Ententemächten England die erste sein wird, die ohne die geringste Rücksicht auf die Lage der Verbündeten bereit sein wird, einen Sonderfrieden abzuschließen.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 16. Dez. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiet des Karminbachez wies die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand einen russischen Vorstoß ab. Südwestlich von Kiska wurde ein feindlicher Flieger zum Landen gezwungen. Einem unserer Flugzeuggeschwader belegte die an der Bahn Miedwieze—Sarny liegende Eisenbahnstation Antonowka und den Bahnhof von Kiewa mit Bomben. Die Aktion hatte Erfolg. Bei Kiewa entstand ein Brand. Alle Flugzeuge kehrten trotz heftiger Beschädigung unverfehrt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler und an der Isonzofront fanden einzelne Geschüßkämpfe statt. Im Friulischer Becken bemühten sich unsere Truppen durch Ueberfall einer italienischen Vorstellung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen warfen gestern den Feind auch südöstlich von Slibaci in die Karaschlucht hinaus. Andere österr.-ungarische Kolonnen gewannen unter heftigen Kämpfen die Höhen unmittelbar nördlich von Bijelopolje und das Gelände halben Wegs zwischen Rozaj und Berane.

Westlich von Jpef hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Gusinje angetreten. Die Zahl der gestern mitgefallenen Gefangenen erhöhte sich auf 900.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ein deutliches Angebot an Rußland.

Berlin, 16. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die deutsche Regierung vor Kurzem der russischen Regierung mitgeteilt, sie sei bereit, den russischen Kriegsgefangenen die Feier des Namenstages des Jaren am 19. Dezember zu gestatten, wenn in Gegenleistung den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland freigegeben würde, den Geburtstag des deutschen Kaisers festlich zu begehen.

Wenn den deutschen Kriegsgefangenen unter dieser Gegenwärtigkeit ermbiligt würde, einen Tag ihres gleichförmigen, traurigen Gefangenenebens festlich zu begehen, so wäre das nur zu begrüßen.

Italienische Besorgnisse.

Berlin, 16. Dez. (Eig. Tel. Benf. Bln.)

Aus Lugano wird der „Dsch. Post.“ geschrieben: Klar blinkende Italiener, die über die Grenze kommen, verstehen die schweren Besorgnisse nicht, mit denen sie der Zukunft ihres Vaterlandes entgegensehen, wenn man unter vier Augen mit ihnen spricht. Sie verstehen ein, daß einmal das Bewußtsein von den ungeheuren Verlusten, die bis jetzt ganz erfolglos in Tirol und am Isonzo erlitten worden sind, in den weitesten Kreisen sich verbreitet. Obwohl in Italien ebenso wenig wie in Frankreich Verlustlisten herausgegeben werden, ja vielleicht gerade deshalb, müht man sich gegenseitig zu, daß die Zahl der Toten und Verwundeten auch die schlimmsten Erwartungen übertrifft. Nur durch diese Annahme kann man sich die nicht beruhigende, sondern aufregende Geheimnistuerei der Regierung erklären. Aus fünf großen Zeitungen zusammengestellte Todesanzeigen kündigen den Tod von fast 3000 Offizieren an; und durch diese Blätter kommt doch nur ein kleiner Teil der wirklichen Verluste zur Kenntnis.

Es ist mir von vertrauenswürdigster Seite berichtet worden, daß nur noch wenige Italiener auf einen Erfolg am Isonzo oder in den Tiroler Bergen hoffen. Und gerade diese Hoffnungen sind es, die den Beitritt Italiens zum Londoner Vertrag noch am entscheidbarsten finden. Sie sagen, das Ministerium Salandra erwarte selbst die Erfüllung der nationalen Hoffnungen nur noch von den Verbündeten und habe sich an den Londoner Vertrag wie an einen Strohhalm geklammert, damit es nicht auch noch um diese letzte Hoffnung betrogen werden könne. Aber auch die, die davon sprechen, sind überzeugt, daß der Kluge Sonnino nicht glaube, er könne Frankreich, Rußland und England, oder auch nur einen von diesen Staaten, unter Berufung auf den Londoner Vertrag zwingen, den Krieg fortzusetzen, um Italien zu Trient und Triest zu verbleiben, wenn sie den Friedensschluß für wünschenswert halten.

Italienische Beruhigungsspiele über Libyen.

Lugano, 16. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bl.) Ein Brief des „Giornale d'Italia“ aus Tripolis ver- sichert, es sei dem General Amelio gelungen, die Kolo- nie, die einestheils infolge der Senussibewegung, ander- teils infolge der türkischen und deutschen Intriguen zum großen Teil verloren schien, wieder zu beruhigen und eine Reihe arabischer Dampfer für Italien zu ge- winnen. Allerdings sei ein übertriebener Optimismus nicht gerechtfertigt, aber immerhin hebe es um Libyen ver- hältnismäßig besser als in allen anderen nordafrikanischen Ländern. Auf Einzelheiten geht der Bericht wohlweislich nicht ein.

Eine neutrale Zone an der griechischen Grenze.

Sofia, 16. Dez. (Wolff-Tel.) Meldung der bulgar. Telegr.-Agentur: Nachdem die bulgarischen Armeen durch die Einnahme von Monastir und Resna in die Nähe der griechischen Grenze gelangt sind, hat die bulgarische Regierung, von dem Wunsche geleitet, jede Möglichkeit von Zwischenfällen zwischen den bulgarischen Armeen und griechischen Grenztruppen auszu- schalten, der griechischen Regierung den Vorschlag gemacht, eine neutrale Zone dadurch zu errichten, daß die Truppen je 2 Km. von der Grenzlinie zurückgezogen werden. Von der hellenischen Regierung ist die Antwort eingetroffen, daß sie den bulgarischen Vorschlag annimmt, und die Kriegs- minister den hellenischen Behörden die nötigen Befehle er- teilt hat, sich mit den bulgarischen Offizieren wegen Er- richtung einer neutralen Zone ins Einvernehmen zu setzen.

Lugano, 16. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bl.) Magrini meldet dem „Secolo“ aus Saloniki vom 13. Dez.: Der bulgarische Gesandte in Athen hat versichert, daß die Bulgaren die Grenze nicht überschreiten werden. Bisher hat nur deutsche Kavallerie sie über- schritten.

In Monastir stehen Truppen aller drei Mächte, von Oesterreichern und Deutschen jedoch nur Kavallerie. Zum Bürgermeister ist Herr Rizow, ein Bruder des bulgarischen Gesandten in Berlin, ernannt worden.

Die Lage in Saloniki.

Wien, 16. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die Südbalkanische Korrespondenz meldet aus Athen: In Saloniki ist eine allgemeine Panik ausgebrochen. Die Be- völkerung befürchtet für den Fall der Belagerung der Stadt und beim Abzug der griechischen Garnison Gewalttaten der verbündeten Truppen. Ebenso begt man vor der Haltung der zahlreichen und vielfach sehr zweifelhaften serbischen Flüchtlinge Furcht.

Bezeichnend für die Stimmung unter den fran- zösischen Truppen ist die Tatsache, daß erst vor einigen Ta- gen eine Meuterei von Territorialtruppen unterdrückt werden mußte. Die Soldaten weigerten sich, Schanzarbeiten zu verrichten.

Mit Rücksicht auf die drohenden Möglichkeiten der Lage haben die deutsche und österreichisch-ungarische Kolonne alle Vorkehrungen getroffen, um sich gegebenenfalls rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 16. Dez. (Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier teilt mit: An der Fronten zeitweilig ansehender Insa- terie und Artilleriekampf bei Antel-Amara. Als unsere Truppen sich einigen Teilen des besetzten Dries näherten, entdeckten sie unterirdische Minen, die der Feind gelegt hatte; sie brachten sie zur Explosion, um sie wirkungs- los zu machen. Unsere Truppen eroberten am 14. Dez. bei Antel-Amara vier mit Bauholz beladene Leichter.

An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung. An der Nordanalefront war der Feuerkampf und namentlich das Bombenwerfen schwach im Vergleich zu an- deren Tagen. Nur bei Sedzül-Bahr warf der Feind gegen unser Zentrum ungefähr 3000 Bomben, ohne nennens- wertiges Ergebnis zu erzielen.

In der Nacht vom 15. Dezember wurden zwei feind- liche Transportschiffe, die am Landungsplatz von Ari Burnn ausgeladen wurden, durch unser Artillerie- feuer in die Klucht gejagt.

Ein feindlicher Kreuzer, der Feuer gegen unseren rechts- ten Flügel von Sedzül-Bahr eröffnete, wurde durch vier Geschosse unserer Artillerie getroffen; er ersenkte sich auf die hohe See.

Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nehmen Sie da drüben die Elektrische“, sagte der Schutzmann, „denn zu Fuß können Sie nicht gehen.“ Walter Handelman befahl dem Rat und lagte dem Schaffner, daß er zur Prinzen-Allee möchte. Der nicht kurz, nahm ihm das Fahrgeld ab und Walter Handelman fuhr.

Fast eine Stunde dauerte die Fahrt und es erschien ihm wie ein Weg in die Endlosigkeit.

Das Frauen überfiel ihn, fürcht, daß das Häusermeer der Riesenstadt, in dem er sich befand, ohne Grenzen wäre, als ob die ganze übrige Welt verschwunden, und er nie- mals wieder freie Felder, Flüsse und Wälder sehen könne.

Jetzt erst wußte er, wie sehr sein Herz an der einfachen Natur seiner Heimat hing.

Das schmutzige Fabrikgebäude lag vor ihm. Es war gerade Pause, als Walter Handelman auf dem großen Hof stand. Hunderte von halbwilligen Mädchen und Bur- schen, Arbeiter der Klavierfabrik, trieben ihre Scharse.

Abfällige Worte über seine provinzielle Kleidung trafen ihn, trieben ihm das Blut in die Wangen und er ärgerte sich, daß man ihn überall, wo er sich sehen ließ, als Fremden erkannte.

In dem Bureau antwortete man ihm auf seine Frage nach Arbeit kurz:

„Zeit gestern befristet.“

Als er noch stehen blieb und dem jungen Buchhalter, der ihm das sagte, als ob er nicht verstanden hätte, ansah, machte der eine Handbewegung zur Tür und sagte:

„Machen Sie, daß Sie rauskommen, Sie hören, hier ist alles befristet.“

Die Benommen ging Walter Handelman zur Straße. In dem Zeitungsbüro, das er aus der Tasche zog, war der nächste von ihm angezeichnete Arbeitsplatz am Salauer. Wieder gelang es ihm, nach einer langen Irrfahrt, die für ihn immer drückender wurde, nach Ebschlothenburg hinüber zu kommen. Dort war gerade Arbeitsfluß in der Fabrik.

Trotzdem kam er noch in das Bureau und hörte dort in derselben schroffen Art, daß der Platz bereits besetzt war.

Die Engländer geben freies Geleit.

Rotterdam, 16. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bl.)

Der englische Botschafter in Washington wurde er- mächtigt, den Attachés von England und den freien Geleit zu gewähren. Sie fahren am Dienstag an Bord des holländisch-amerikanischen Dampfers „Noordam“ ab.

Die Ausfuhrgegner in Amerika.

Amsterdam, 16. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bl.)

Die „Times“ meldet aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongress, ein Ausfuhrverbot für Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft zugenom- men habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offiziellen Erklärungen dagegen widerrufen und sich den Hoff der mächtigen Stahlhändler zuzunehmen wage werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Wilson's Hochzeit.

Saga, 16. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bl.)

Präsident Wilson heiratet am Samstag. Er wird zwei diplomatische Essen veranstalten, so daß die Vertreter einander feindlicher Mächte nicht zu gleicher Zeit einge- laden werden.

Kaiserbesuch und Feldgottesdienst in Wilna.

Unter nach dem Osten entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Arceasberichterhalter, Herr Rudolf von Kolschützki, läßt der kurzen Drahtmel- dung in Nr. 37 der „Wiesb. Ztg.“ den nachstehen- den ausführlichen Bericht folgen:

Wilna, im Dezember. (oken.)

Ehrenportien, Girlanden, wehende Fahnen und Wimpel auf den Dächern und in den Straßen von Wilna.

Löhne Pomp, den der Krieg nicht erlaubt, aber doch ein frohes Bild, ein Aufatmen aus dem grauen Einerlei des Kriegstreibens hinter der Front.

Der Kaiser kommt! Die deutsche Straße entlang stehen Soldaten mit aufgeschlitztem Gewehr. An den Straßen- krenzungen und hinter den Fensterscheiben neugierig Ge- sichter dunkelhaariger Mädchen und langbartiger Männer, fast durchweg Juden; denn es ist die Hauptgeschäftstraße Die Mädchen gesichter fahren hin und her. Es ist ihnen ein Schauspiel. Die Männer blicken ohne viel Bewegung die Straße hinauf. Was denken sie? Gesehen hat ihn kaum einer. Nur gesehen von ihm. Ein Menschenalter hindurch war er der Friedenskaiser, die ganze Welt kannte ihn so. Die ganze Welt setzte bis dicht vor Kriegsausbruch ihre Hoffnung auf ihn, und dann plötzlich ein wildes Geschrei in dieser ganzen Welt: Er ist der Friedensbrecher. Ein Jahr lang gelte ihnen das Geschrei in die Ohren.

Jetzt kommt er selbst. Gewohnt blicken sie die Straße hinauf.

Vor einem niederen Torbogen auf dem schmalen Bürgersteig steht eine Gruppe Offiziere. Wir gehen durch das altentümlich niedrige Gewölbe auf den schmalen Hof mit den traulichen Giebelhäusern und der alten deutschen Kirche im Hintergrunde. Zwei Reihen grüner Fichten schmücken den Gang. Das kleine Gotteshaus ist voller Soldaten. Links vom Altar in eine Nische zurückgeschoben ein paar kurze Bankreihen, von einigen Offizieren besetzt. Davor, gegenüber der Kanzel, ein paar Beuhühler. Sie hat etwas sehr trauliches, diese kleine verdeckte deutsche Kirche.

Wir sitzen vorn in der zweiten Bank. Links hinter der offenen Tür sehe ich die beiden Geistlichen der deutschen Gemeinde, ein grauhaariger und ein schneeweißer. Sie blicken den Gang zwischen den Bänken entlang, den der Kaiser herauffommt.

Er trägt einen grauen Mantel mit Kapuze und einen grauen Kopfschüler unter dem Helm. Er schüttelt den beiden Geistlichen die Hand, spricht eine kurze Botschaft mit ihnen und, indem er den Helm abnimmt, labet er sie zweimal mit einer Handbewegung ein, vorzugehen. Sie tun es nicht, der Kaiser nicht ihnen freundlich zu und kommt mit raschen Schritten in die Kirche. Zu seiner Linken, in einem der Beuhühler sitzt Prinz Oskar im Vollbart mit Majorsackel- stücken. Er schaut das kleine Soldatengelächel auf und reicht es dem Kaiser, der sofort die einleitenden Verse mit- singt. Die kurzen Bankreihen links des Altars haben sich mit hohen Offizieren gefüllt, unter denen ich das ruhevolle Gesicht des Feldmarschalls von Hindenburg neben dem des Kaisers erblicke.

Ganz milos suchte Walter Handelman den Weg nach Hause. Als er durch den Tiergarten ging, — er scheute sich, von dem wenigen Geld, das er besah, von neuem Fahrgeld für die Elektrische auszugeben — atmete er auf. Die Bäume zu Seiten des Weges begrüßten ihn, als ob er durch den Wald seiner Heimat ging.

Witten in der Großstadt empfand er den Park wie ein Wunder. Der lange Weg durch den Tiergarten ward ihm in seinen Gedanken gar nicht beschwerlich. Er hätte hunden- lang zwischen den Bäumen wandern können. Ganz weh- mütig wurde ihm, als er auf Weisung eines Schutzmanns in die Dorotheenstrasse einbog und wieder die Häuser wie hohe Mauern zu beiden Seiten der Straßen fanden. Wie die Mauern eines Riesengefängnisses erschienen ihm die Häuser. Wilde und zerstückelt kam er zu Hause an und hemmte sich, den freundlichen Gruß seiner Wirtin und die Frage, was er den Tag über gemacht, mit einem Lächeln zu beantworten. Die Wirtin sah ihm an, daß er müde war, und ihn nicht weiter belästigend, ging sie in die Küche zu ihrer Arbeit. Er setzte sich an das Fenster, hatte kein Licht angezündet, und starrte in die Nacht hinaus. Dabei verlag er die träben Tagesstunden.

Wie schön das ausfiel. Wie das funkelte und glitzerte, wie das klang, die wunderbare Melodie, welche aus der Riesenstadt ihm in die Ohren summt.

Jetzt sah er, als er den Blick in das Zimmer zurück- wandte, daß statt des Schreibisches das alte Tafellavier an das Fenster gestellt war. Das lockte ihn. Er schlug den Deckel auf und begann in dem Halblicht an phanta- sieren.

Wie wohl die Töne seinen Nerven taten. Gleich einer köstlichen Aquarell erfrischte sie ihn. Er spielte und spielte, bis ihn ein leises Klopfen aufschreckte.

Seine Wirtin trat ein und sagte:

„Nanu? Sie spielen hier im Dunkeln? Dabei können Sie doch keine Takte sehen, oder ist das Licht von der Straße hell genug? Was ich sagen wollte, Herr Handelman, es ist 10 Uhr. Da darf im Hause nicht mehr musiziert werden.“

Walter Handelman stand auf, strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Ach so — entschuldigen Sie, Frau Wehmann, das habe ich nicht gewußt.“

Der Feldgeistliche auf der Kanzel vergleicht die Zwei- fel des Johannes an der Sendung Jesu mit den Zweifeln manches Zeitgenossen an der Mission des Christentums überhaupt, das nach neunzehn Jahrhunderten diesen furcht- baren Krieg zwischen christlichen Völkern nicht verhindern konnte. Indessen, nur unsere Kurzlebigkeit macht uns glauben, daß wir dem wilden Meer des natürlichen Zu- standes, in dem es Frieden nirgends und niemals gibt, in ein paar Jahrhunderten entfliehen könnten. Springt doch der Seemann nicht über Bord, wenn der Sturm die Bogen über sein Deck jagt, noch kehrt der Landmann zum Romaden- feld zurück, wenn der Vogel ihm sein Korn zerstückelt: Der Seemann hat unsere Ungebild vorangesehen, und in die Jahrhunderte vorausgerufen: „Selig, wer sich nicht an mir ärgert“. Der Weg der Liebe ist dennoch der rechte, den wir suchen wollen, wenn dieser Sturm vorübergebraust ist. So etwa war der Sinn.

Der Kaiser blickte während der ganzen Predigt un- wandt zu dem Geistlichen hinauf. Sein Gesicht hatte den Ausdruck scharfen Willens. Sein Ausgange wurde das niederländische Dankgebet gesungen. Und ich hätte fast die Wiederholung der letzten Strophen, jenes herrlich aufstei- gende „Herr, mach uns frei!“ allein in die Kirche geschmei- tert. War es die Predigt, waren es die prächtigen Charak- terköpfe gegenüber der Kanzel, oder die plötzlich durchbre- chende Sonne — es wehte etwas Befreiendes durch den Raum.

Bevor der Kaiser die Kirche verließ, ging er auf den Feldgeistlichen zu, ihn gleichseitig zu sich heranwinkend, wie man jemand winkt, dem man etwas Herliches sagen will, und unterhielt sich eine Weile mit ihm.

Dann ging es in Autos nach dem Schloßberg. Die Menschen strömten auf die Straßen und die spalterbildenden Soldaten formierten sich und marschierten so rasch, daß die Parade fast unmittelbar nach unserem Eintreffen begann.

Generalfeldmarschall von Hindenburg marschierte selbst voran, blieb dann beim Kaiser stehen, mo- rauf die Kompanien Giebel für Giebel vorbeizogen, im streifen Paradeschritt, daß die blonden Vollbärte der Land- wehrmänner und die frischen Wangen der jungen Soldaten bei jedem Schritt einen Ruck bekamen, während alle Ge- sichter mit blitzenden Augen und einem Ausdruck von Ent- schlossenheit sich nach dem Kaiser drehten, und der rauschende Parademarsch über die Villa Rennenkampf zu der Burg- ruine auf dem Schloßberg hinaufflang. Er fährt mir noch immer in die Glieder, dieser preussische Rhythmus.

Während der Kaiser mit seiner Begleitung zu der Burg hinaufflog, um im klaren Sonnenschein die Stadt zu überblicken, deren Lage an Stuttgart und Heidelberg erinnert, wurde eine lange Reihe von Mannschaften und Offizieren aufgestellt, denen der Kaiser dann eigenhändig die Eisernen Kreuze erster und zweiter Klasse überreichte. Jeder nannte seinen Namen, Truppenteil und Grund seiner Auszeichnung, worauf ein kurzes Gespräch folgte, und der Kaiser das Päckchen mit dem Kreuz hinreichte, immer mit jener eigenartig raschen Bewegung, wie wenn jemand die Hand zum Einklagen hinhält. Dann geschah es, daß der Soldat das Päckchen ergriff, und der Kaiser es noch nicht losließ, sobald es ausfiel, als wenn sie immer weiter sprechend einander die Hand drückten. Der so oft sich wiederholende Vorgang behielt immer etwas Frisches, ganz Per- sönliches.

Ich sah den Kaiser zum ersten Mal bei solcher Gelegen- heit und, wie in der Kirche, als er den weißhaarigen Pastor zum Vorreden einlad und am Schluß den Feldgeistlichen zu sich winkle, hatte ich auch hier immer von neuem den Eindruck einer großen Herzensfreundlichkeit, die man dem strengen Gesicht sonst nicht ansieht.

Auf dem Platz gegenüber der Kathedrale hatte sich eine dicke Menge, meist Polen und Litauer angelammelt, die, als der Kaiser an der gelbgrauen Kirchenmauer entlang- schritt, plötzlich in ein tausendstimmiges Bivak und „nich znye“ ausbrach, das sich immer wiederholte, bis der Kaiser unter der mächtigen Säulenhalle in das Gotteshaus einge- treten war.

Wie sich die Zeiten wandeln! Vor hundert Jahren ist Napoleon hier vorüber, trat vielleicht auch in die Kirche und ließ sich von dem Bischof unter den hohen Rund- wölben bis in die hebräische Gruft hinunterfahren, über der die christliche Kirche erbaut ist.

Der das Bild von damals sehen könnte, neben dem von heute! Ein prächtiger und stimmungsvoller Hinter- grund für eine solche Versammlung! Der Kaiser und sein Sohn, die Chefs des großen Generalstabs und des K- ministrates, Falkenhayn und Holzendorff, Feldmarschall Hindenburg und Ludendorff, der Heerführer von Eichen- horn.

„Haben Sie denn schon Abendbrot gegessen, Herr Handelman?“

„Ja, ich danke.“

„So, so — sonst hätte ich Ihnen ein paar Stullen ge- macht. Falls Sie mal Appetit haben, dann sagen Sie es mir ruhig. Es ist auch billiger zu Hause als im Re- staurant.“

„Sie sind sehr gütig, Frau Wehmann.“

„Ueberhaupt, wenn Sie irgend etwas wünschen, dann kommen Sie ruhig zu mir und fragen Sie mich, ich gebe Ihnen gern Antwort. Und nun will ich nicht weiter über- Gute Nacht, Herr Handelman.“

„Gute Nacht, Frau Wehmann.“

An der Tür blieb sie nochmals stehen:

„Ich hätte Sie gern zu mir ins Wohnzimmer ein- laden, aber die Grete muß heute abend tanzen. Mit mir alten Frau wird es Ihnen wohl zu langweilig sein. Ein andermal, Herr Handelman.“

Dann schloß sie die Tür und er setzte sich von Reuem ans Fenster und starrte hinaus. Schlofen konnte er nicht. Jetzt, wo die Musik aufgehört, kamen die Sorgen des Tages zurück und zermürbten seinen Kopf, wie er es wohl am nächsten Tage anstellen mußte, um Arbeit zu bekommen. Er sah noch auf, als kurz nach 11 Uhr die Grete noch Hause kam und hörte ihre feinsüßliche Stimme und ihr leich- gedämpftes Lachen aus der Küche herausschallen.

Dort sah sie, hatte ein paar dicke besetzte Stullen, von der Mutter zurechtgemacht, ein Glas Bier und es und trank mit Appetit der Jugend und dem Dunaer, den sie nach ihrer Arbeit bekommen.

Nachdem sie gegessen, setzte sie mit dem Daumen über die Schulter fort zur Tür nach dem Korridor und sagte:

„Was macht der?“

„Du meinst Herrn Handelman? Der ist erst gegen Abend nach Hause gekommen — anscheinend ziemlich mü- mutig — ich sah es an seinem Gesicht.“

„Um — ganz lang gedehnt und nachdenklich kam es aus dem Munde des jungen Mädchens — „weißt du nicht, er wird wohl Sorgen haben.“

„Sorgen haben? Warum soll er Sorgen haben?“

„Aber erlaub mal, Mutter — ich kann mir das ganz lebhaft denken — wenn er den ganzen Tag nicht zu Hause

Fragmente von anderen Seiten des Zeitungsblocks, teilweise unlesbar.

Wolfram und Chrom.

Beschlagnahme und Höchstpreis.

Nachstehende Verordnung wird hiermit auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851...

§ 1. Inkrafttreten der Verordnung.

a) Die Verordnung tritt mit Beginn des 15. Dezember 1915 in Kraft...

b) Für die im § 3 Abs. d bezeichneten Gegenstände treten Meldebefristung und Beschlagnahme erst mit dem Empfang oder der Einlagerung der Waren in Kraft.

§ 2. Von der Verordnung betroffene Gegenstände.

a) Beschlagnahmt werden hiermit bis auf weiteres sämtliche Vorräte der nachstehend aufgeführten Klassen...

Numerierung und Gegenstand nachstehender Klassen entsprechen demjenigen der Verordnung M. 6172/2. 15. R. N. N.

- 23 Wolfram-Metall, ausgeschliffen... 24 Wolfram-Eisen... 25 Wolfram in Erzen... 26 Chrom als Metall... 27 Chrom in Erzen...

§ 3. Von der Verordnung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verordnung werden betroffen:

- a) alle gewerblichen Unternehmer und Firmen... b) alle Personen und Firmen... c) alle Kommunen...

Vorräte, die in fremden Zweikammern, Lagerhäusern und anderen Aufbewahrungsräumen lagern...

Sind in dem Bezirk der unterzeichneten verordnenden Behörde Zweikammern vorhanden...

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehn-tausend Mark wird bestraft...

II. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehn-tausend Mark wird bestraft...

III. Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund der Verordnung verpflichtet ist...

wortlich. Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) anfalligen Zweigstellen werden einzeln betroffen.

§ 4. Mindestmengen.

a) Die in § 3 gefennzeichneten Personen, Gesellschaften usw. deren Vorräte (einschließlich derjenigen in sämtlichen Zweigstellen)...

b) Werden durch hinsinkende Bestände die Mindestmengen einer Klasse überschritten...

c) Verringern sich die Bestände eines von der Verordnung Betroffenen nachträglich unter die angezeigten Mindestmengen...

§ 5. Verwendungsbestimmungen.

Die Verwendung der beschlagnahmten Gegenstände wird in folgender Weise geregelt:

A) Die beschlagnahmten Vorräte verbleiben in den Lagerstätten und sind tunlichst gesondert aufzubewahren...

B) Aus den beschlagnahmten Vorräten dürfen entnommen werden:

1. Mengen der Wolfram-Klassen Nr. 23, 24 und 27 a) zur Herstellung von Schnellschnittwerkzeugen...

b) zur Herstellung von Schnellschnittwerkzeugen in fremden (inländischen) Betrieben...

c) sofern Lieferungsverträge bestehen zu Preisen, welche höher sind als nach dieser Verordnung zulässig...

2. Mengen der Chrom-Klassen Nr. 28 und 31 a) zur Ausführung von Kriegslieferungen...

b) zur Ausführung von Kriegslieferungen der Metallindustrie...

c) für Ausbesserungen zur Aufrechterhaltung eines in Kriegslieferungen beschafften Betriebes...

d) zur Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes...

3. Mengen sämtlicher in § 2 aufgeführten Klassen a) soweit sie von dem Königlich Preussischen Kriegsministerium...

b) soweit sie von der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft...

c) Die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft darf in Kriegslieferungen...

d) Die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft darf in Kriegslieferungen...

§ 6. Verkaufsbestimmungen für die Wolfram-Klassen.

a) Der Preis des unmittelbarem als Zusatz zum Stahl...

b) Das Königlich Preussische Kriegsministerium (Kriegsmetall-Abteilung) kann...

c) Die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft darf in Kriegslieferungen...

§ 7. Anfragen und Anträge.

Anfragen und Anträge, welche die Verordnung betreffen, sind zu richten an die Metallmeldestelle...

Frankfurt am Main, den 15. Dezember 1915. Stello, Generalkommando. 18. Armeeoberkommando.

*) Schnellschnittwerkzeug im Sinne der Verordnung ist Werkzeug...

**) Kriegslieferungen im Sinne der Beschlagnahmeverordnung...

*) Es ist zu beachten, dass der höchste Preis nur für das unmittelbare...

**) Die Entwertung und Verfallung ist im Falle der Zurückführung...

Advertisement for Singer sewing machines, featuring the 'ORIGINAL SINGER' logo and the text 'die beste Weihnachtsgabe' and 'Moderne Familien-Suß-Maschine'.

Alte Bekannte in Garmisch-Partenkirchen... (Advertisement for a local business or event)

Kartoffel-Höchstpreise.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 wird der Höchstpreis für Kartoffeln im Kleinhandel für den Stadtkreis Wiesbaden festgesetzt auf:

Bei Lieferung ins Haus tritt zu diesem Höchstpreis ein Bringerlohn hinzu...

Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher...

Wiesbaden, den 12. Dezember 1915. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 24. und am Freitag, den 31. Dezember d. J. ist die Verabschlusung von Fleisch, Fleischwaren und Speisen...

Wiesbaden, den 14. Dezember 1915. Der Polizei-Präsident. von Schend.

Bekanntmachung.

Diesjährigen Verrats Kerste, welche im laufenden Jahre Privatimpfungen ausgeführt haben...

Wiesbaden, den 14. Dezember 1915. Der Polizei-Präsident. von Schend.

Bekanntmachung.

Für den Befehlssbereich der Festung Mainz bestimme ich hiermit:

Zur Ersparrung von Beleuchtungskosten wird die Fortlassung der Beleuchtung...

Mainz, den 30. November 1915. Der Gouverneur der Festung Mainz: von Büdingen, General der Artillerie.

Bekanntmachung.

Am 20., 21. und 22. Dezember 1915 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im Rabenarund Schachschichten statt.

Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgegrenzten Gebietes befindlichen...

Wiesbaden, den 27. November 1915. Garnison-Kommando.

Fragment of text from the adjacent page, including 'Freitag', 'Wiesbaden', and various news snippets.

Etwas habe ich davon heimgebracht, das auf keiner ...

Deutsche Helden.

Berwegene Bergung eines gefallenen Kameraden. Beim Abschlagen eines französischen Angriffs fielen ...

Bestellen Sie bitte die 2 mal täglich erscheinende „Wiesbadener Zeitung“ mit der Wochenschrift „Die Horen“ rechtzeitig für das 1. Vierteljahr 1916.

Die chinesische Besatzung an der Grenze des französischen Stadtviertels anzugreifen. Thentian, Vinon und zehn ...

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: * Puntzen, Oberlt. d. R. des Inf.-Reg. Nr. 88 (Siegen), früher Lt. und jetzt Komp.-Führer ...

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 17. Dezember. Kriegereignisse vor einem Jahre.

17. Dezember. Kämpfe im Westen. — Die Lage im Osten.

In ebenso deutlicher wie überzeugender Weise antwortete die deutsche Regierung durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf das französische Gelbbuch. Es wurde ...

Die Ausbildung von Schiffsjungen.

Auf den Schulschiffen des Deutschen Schulschiffvereins wird die Ausbildung von Schiffsjungen auch während des Krieges ohne Unterbrechung fortgesetzt. Hierfür war ...

Da die Ausbildungszeit eines großen Teils der Schiffsjungen auf den Schulschiffen zu Ostern nächsten Jahres beendet ist, so kann alsdann wieder eine Reihe von jungen ...

Keine Minderung des Mehlpreises.

Man schreibt uns: Mit dem 1. Januar tritt in den durch die Bundesratsverordnung vom 23. Juli d. J. festgesetzten Höchstpreisen für Roggen und Weizen insofern eine Minderung ein, als sich ...

Ueberführung von Leichen gefallener oder im Felde gestorbenen Kriegsteilnehmer.

Für die Ueberführung von Leichen gefallener oder im Felde gestorbenen Kriegsteilnehmer werden von den Angehörigen bei den Eisenbahnverwaltungen häufig Anträge auf Frachtermäßigung gestellt. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß der für ...

Kaltblütigkeit zweier Telegraphisten.

Gelegentlich der großen französischen Herbstoffensive wurde der Ort K. hinter der Front durch Beschichtung mit ...

Kurze politische Nachrichten.

Präsidentenwahl in der Schweiz. Die schweizerische Bundesversammlung wählte gestern ...

Eine amtliche Meldung über den Anführer in Shanghai.

Die chinesische Gesandtschaft in Kopenhagen erhielt folgendes Telegramm aus Peking über Petersburger: Am ...

„Er wird mir das wohl abnehmen.“

„Er wird mir das wohl abnehmen.“ Er scheint ein gewisser Mensch zu sein. Aber Klavier spielen tut er wunderbar. Ich sage dir, Grete, er hat heute Abend wieder ein ...

seit einigen Wochen krank und der Erjahmann, den er geliebt, mit dem sind wir gänzlich zufrieden. Wenn ich dem Balletmeister meine Wünsche ausdrücke, daß Herr Hofmann die Stellung bekommt, dann macht er das.“

„Bist du denn da auch genug?“ „Ich glaube ja, Mutter. Wir Mädels zahlen jedes eine Mark die Woche und da wir 35 sind, so macht das 35 Mark. Damit kann er, wenn er einige Extrastunden, die wir doch auch nehmen, dazu rechnet, als einzelner Mensch auskommen.“

„Ich werde morgen mit ihm sprechen.“ Dann trat tiefe Ruhe in der kleinen Häuslichkeit ein.

5. Kapitel.

Walter Dandelmann war am nächsten Morgen schon ganz früh, während noch alles schlief, aus dem Hause gegangen. Er sagte sich, daß er am vorletzten Tage überall zu spät gekommen war und wollte nun das Gegenteil versuchen. Ohne gefürchtet zu haben, kam er aus dem ersten Arbeitsplatz, den er aus der Morgenzeitung herausgesehen ...

Denselben Beiseid erhielt er noch an verschiedenen Stellen, so daß, als es Mittag war, das selbe Resultat für ihn feststand, wie am vergangenen Tage. Völlig fassunglos und in einer lebensüberdrüssigen Stimmung begab er sich nach Hause. Was sollte nur werden. Wieder nach Straßend und sich dort von allen wegen seiner vergeblichen Fahrt auslachen lassen? — Oder wenn das Geld zu Ende, an den Vater schreiben? Der hatte ja gerade auch nur sein liebes Leben. Die paar Extrastunden, die er sich gemacht, brachte er für schwere Zeiten, die vielleicht eintreten konnten.

Dichtes Schneetreiben hatte eingesetzt, so stark, daß der Schnee liegen blieb und kleine schmutzige braunen, schmierigen Wege bildete. Hier und da kroch der Wagenverkehr, und von allen Seiten kamen große Kolonnen von Arbeitern und begannen, den Kampf gegen den Schnee aufzunehmen und die Fabrikstraßen freizuschneifen. (Fortsetzung folgt.)

Ehren-Tafel

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Oberleutnant Bownick (Wergentheim), Major Schimmelpfeng im Infanterieregiment Nr. 77, Hauptmann Winter, Bataillonsführer im Landwehrintanterieregiment Nr. 21, Leutnant der Reserve Otto Reinebeck vom 187. Infanterieregiment, Hauptmann von Apell, Oberleutnant Prinz zur Lippe und Oberleutnant Mohr, sämtlich im Jägerbataillon Nr. 11, die Hauptleute der Reserve Kühn und Wachs im Reservejägerbataillon Nr. 11, Hauptmann der Reserve, Batteriechef im 2. bayerischen Reservefusiliarieregiment Georg Kesselring, das Mitglied des bayerischen Sanitätskorps Dr. Eduard Wahl, Oberleutnant beim Stab des 4. bayerischen Reserveinfanterieregiments Dr. phil. Christoph Heimbucher, Leutnant und Adjutant Aug. Koch aus Neu-Henburg, Offiziersstellvertreter im Infanterieregiment Nr. 92 Gustav Strauß, Leutnant der Reserve im Infanterieregiment Nr. 27 Hermann Meyer, Hauptmann der Reserve im Infanterieregiment Nr. 27 Franz Walther, Kompagnieführer im Infanterieregiment Nr. 200, Hauptmann und Regimentsadjutant im Infanterieregiment Nr. 82 Herrmann, Leutnant der Reserve Michaelis aus Oebisfelde, Armbruster, Kriegsfreiwilliger im Landwehrintanterieregiment Nr. 129, Kreuzträger, Oberleutnant der Landwehr, Vizefeldwebel der Reserve August Götter (Wegingen), Leutnant der Reserve Erwin Stephan im Landwehrintanterieregiment Nr. 121.

Die gleiche Auszeichnung erhielten ferner: der Pionieroberleutnant der Reserve und Kompagnieführer Eberhard Kraft, Sohn des Generalleutnants der Artillerie Kraft in Gießen, der diese Auszeichnung bereits im Anfang des Krieges erhielt, der Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im 77. Reserveinfanterieregiment Fritz Dreser, der Stenermannsmaat Wölfe, der Oberleutnant der Reserve Max Ditzgen, Sanitätsrat Dr. Gläser (Danzig), Leutnant im Pionierregiment Nr. 23 Gerhard Weidem, Leutnant Otto Golde, früher Infanterieregiment Nr. 175, jetzt Regimentsadjutant im Reserveinfanterieregiment Nr. 61, Leutnant Georg Wierlen, Kompagnieführer im Pionierregiment Nr. 65, Oberbach, Vizewachmeister im Infanterieregiment Nr. 20, Hauptmann Haupt, Hauptmann Gerhard Häring und Leutnant und Kompagnief. Pionierregiment Rudolf Simon, alle drei aus Hirschberg, Sergeant in einem Gardesfeldartillerieregiment Heinz Jags, Oberleutnant Rhinow Karst, Fritz Stein, Oberleutnant und Batteriechef im Feldartillerieregiment Nr. 100, Eugen Kueff, Oberleutnant der Reserve (Stuttgart), Zimmermann, Oberleutnant und Kommandeur der Kaiserlichen Schuttruppe für Kamerun, Teud, Hauptmann der Landwehr, Postmeister, Krug, Leutnant der Reserve, Postassistent, Peter, Leutnant der Reserve, Telegraphenbetrieber, Hauenstein, Feldwebelleutnant, Oberpostassistent, Schaeffer, Feldwebelleutnant, Postassistent, Schild, Offiziersstellvertreter, Postwärter.

Grabstätten bereits harmonisch wirkende Anlagen geschaffen, die erhalten bleiben sollen. Unter Würdigung dieser Verhältnisse darf angenommen werden, daß die Rückführung von Leichen Gefallener auf Ausnahmefälle beschränkt bleibt. Um die Rückführung von Leichen auch in diesen Fällen nach Möglichkeit bis zur Beendigung des Krieges zurückzustellen, wird auf diejenigen Leichensendungen, die erst nach dem Kriege ausgegeben und befristet werden, während eines angemessenen, später festzusetzenden Zeitraums eine Frachtermäßigung von 50 Prozent gewährt. Während des Krieges ist für die Leichenbeförderung die volle tarifliche Fracht zu entrichten.

Der Wert eines Bankkontos. Die Wichtigkeit, daß jedermann Inhaber eines Bankkontos sein sollte, ist immer noch nicht in alle Volkst Kreise eingedrungen, wie das im volkswirtschaftlichen Interesse notwendig wäre. Namentlich in der jetzigen Kriegszeit, wo jedermann schon aus vaterländischen Gründen zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs beitragen sollte, ist die Eröffnung eines Bankkontos unbedingt wünschenswert. In Förderung dieser Bestrebung hat die Vereinsbank Wiesbaden, e. G. m. b. H. (Geschäftsgebäude Mauritiusstraße 7) eine Anzahl von den im Selbstverlage der hiesigen Verleger F. Garthe und A. Schierjott erschienenen Schriften „Der Wert eines Bankkontos und seine zweckmäßige Benutzung“ (eine allgemeinverständliche Darstellung aus der Praxis mit Beispielen und Musterbriefen sowie den wichtigsten Bestimmungen aus dem Wechsel- und Scheckrecht) erworben und gibt das Schriftchen an Personen, welche die Absicht haben, sich ein Bankkonto eröffnen zu lassen, am Schalter 7 kostenlos ab.

Auch die Zigarren werden teurer infolge der nicht unwesentlichen Verteuerung der Herstellungskosten. Vom 1. Januar ab werden die Preise für Zigarren um zehn bis fünfzehn Hundertel erhöht. Zigaretten werden von der Preiserhöhung nicht betroffen, da der hierfür benötigte Tabak aus den Balkanländern genügend eingeführt werden kann.

Der Feldpaketdienst.

Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei der Verwendung von Paketen an mobile Truppen um eine militärische Einrichtung handelt. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Militärpaketdepots auszuhandigen. Die bei den heimischen Postanstalten aufgestellten Pakete dürfen bis 10 Kilo schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pf. für das Kilo, mindestens jedoch 25 Pf. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilo bis 50 Kilo müssen bei den Eisenbahn- Eilgut- und Güterabfertigungen aufgestellt werden; dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pf. Postgeld) im voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militärpaketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun; dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung.

Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgeleiteten Pakete bis 10 Kilo stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben worden waren.

Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in

Garnisonen des Deutschen Reichs in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte in den elbischen Kreisen Altona, Mülhausen, Seewitz, Thann und Kolmar — jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Tagen des Friedensdienstes. An Militärpersonen in festen Standorten in diesen fünf elbischen Kreisen können nur Pakete mit Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen befördert werden, wenn sie unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehandelt werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Morgen (Samstag) findet um 8½ Uhr nachmittags die angeordnete Rinderaufführung des beliebten Märchens „Schneewittchen“ und die sieben Zwerge“ in seiner Reueinstudierung bei Volkspreisen statt; in den Hauptrollen sind die Damen Eichelbein, und Mummie sowie die Herren Andriano und Teller beschäftigt, während die „Stimme des goldenen Spiegels“ Frau Krämer singt. Die Rollen der sieben Zwerge werden bekanntlich von Kindern dargestellt. — Für den Abend ist eine Wiederholung der Bleichen Oper „Versiegelt“ und der Alt-Wiener Tanzbilder „Die Jahreszeiten der Liebe“ im Ab. D festgesetzt worden. Anfang 7¼ Uhr. — Am Sonntag, 19. Dezember, geht „Lohengrin“ im Ab. B in Szene; in der Titelpartie setzt Dr. Winkelmann sein Gastspiel auf Anstellung fort.

Residenztheater. Am Samstag Abend gelangt vollständig neu einstudiert nach längerer Pause G. Hauptmanns Schauspiel „Fuhrmann Henschel“ zur Aufführung. Am Samstag Nachmittag und am Sonntag Nachmittag 3¼ Uhr wird das Kindermärchen „Rein-Däumling der tapfere Hinnoldat“ gegeben und am Sonntag Abend der musikalische Schwank „Die Schöne vom Strande“ wiederholt. Diese Vorstellung beginnt ausnahmsweise um 8 Uhr.

Der Jugendverein I Ringkirche begeht am zweiten Weihnachtstag ein Kriegsheilnachtsfest im Festsaal der Turngesellschaft, Schwabacher Straße 8. Die Festrede hat Pfarrer Metz übernommen. Außer Deklamationen und Musikvorträgen werden drei Theaterstücke aus der Kriegszeit aufgeführt: „Durch Nacht zum Licht“, „Weihnachten im Schützenaraben“ und „Opreussische Weihnacht“. In den Pausen findet eine Verlosung statt. Zu dieser Veranstaltung wird herzlich eingeladen. Beginn 8 Uhr.

Raffau und Nachbargebiete.

d. Soden a. L., 17. Dez. Krieg den Gangsinnern! Infolge der in letzter Zeit wiederholt stattgefundenen Einbrüche und Diebstähle wird beabsichtigt, eine „Freiwillige Bürger-Nachtwache“ einzurichten.

b. Frankfurt, 17. Dez. Lebensmüde. Der Wirt Stein in der Kranachstraße im Stadteil Sachsenhausen gab aus unbekanntem Gründen mehrere Schüsse auf sich ab, welche den allbaldigen Tod herbeiführten.

Sport.

Ein Pferd für 800 000 Mark versichert. Ueber 800 000 Mark wurden als Versicherungssumme für den Dackhengst „Rok Sand“ vor kurzem von England nach Frankreich geschickt. Der Hengst war nach dem Tode seines Züchters und Besitzers, Sir J. Miller, für 25 000 Pfund an Herrn A. Belmont nach Amerika verkauft worden, und als er diesem einen Tracer gebracht hatte, verkaufte der amerikanische Züchter „Rok Sand“ für einen hohen Preis an ein zur Ausnutzung des Hengstes gebildetes französisches Syndikat, das den Kaufpreis derartig aufbrachte, daß von den einzelnen Züchtern für drei Jahre Unterchriften zu dem Hengst, im ganzen vierzig jedes Jahr, genommen und im voraus bezahlt wurden. Diesem Syndikat war, als einziger unter den deutschen Züchtern, König Wilhelm von Württemberg beigetreten, und das züchterische Ergebnis dieser Beteiligung ist die 1915 geborene „Lanze“, schw. St. v. „Rok Sand“, „Lanzettador“. Noch während der Deklination 1914 ging „Rok Sand“ im Gestüt Bieleben ein, und die Zahlung der Versicherungssumme, wohl der größten, die bisher in der Vollversicherung geleistet worden ist, hat sich wegen des Krieges über ein Jahr hingezogen. Auf König Wilhelm von Württemberg entfällt danach als Mitbesitzer des Hengstes ein Vierzigstel der Versicherungssumme, rund 20 000 M., deren augenblickliche Zahlung naturgemäß der Krieg verhindert.

Das New-Yorker Sechstagerrennen hat mit dem Siege von Grenda-Hill geendet, die das lange Rennen im Endspurt gewonnen. In der Siegerliste des bis zum Jahre 1896 zurückgehenden berühmten amerikanischen Rennens findet sich diese Mannschaff noch nicht vor. Jedoch gewann Grenda damals mit Gouletti als Partner das vorjährige Sechstagerrennen, während Hill mit Clark als Partner im Jahre 1912 in New-York Dritter wurde. Grenda-Hill sind auch in der alten Welt als gute Sechstagerfahrer bekannt, denn Hill siegte zusammen mit Clark im Berliner Sechstagerrennen 1913, nachdem er im Jahre 1912 in Berlin zusammen mit Root nur Dritter hatte werden können. Grenda wurde im letzten Pariser Sechstagerrennen 1914 zusammen mit Gouletti Zweiter.

Vermishtes.

Verhaftung im Nachtzug Stockholm-Kristiania. Bei einem Überfall auf einen schwedischen Juwelenhändler im Nachtzug Stockholm-Kristiania wurde der dänische Ausbrecherkönig Andersen verhaftet. Andersen ist ein bekannter internationaler Verbrecher, der als Haupt der Diebesbande gilt, die in der letzten Woche die aufsehenerregenden Kopenhagener Juwelendiebstähle ausgeführt hat.

Der Deutsche im Urteil des Kaukasiers. Der Krieg hat das Interesse der entferntesten Völker aneinander geweckt, und auch auf dem Kaukasus folgt man mit Spannung der Entwicklung der Dinge. Alt Ami-Ran, ein Georgier, gibt in einem lehrreichen Aufsatz in dem Sonderheft „Kriegsziele“ der „Süddeutschen Monatshefte“ (München) mancherlei Aufschluß über die Stellung des Kaukasus zu den kriegsführenden Staaten und versichert, daß die ganze kaukasische Bevölkerung, die arische wie die mohammedanische, die Deutschen als tapfere Krieger und tüchtige Leute schätzt. Er führt aus, daß besonders die oberen Schichten schon in Friedenszeit von der Tatkraft der deutschen Art überzeugt worden sind. Ein gut Teil der georgisch-armenischen Intelligenz hat Literatur, Philosophie und die deutsche Kultur in Deutschland selbst studiert. Nach Hause zurückgekehrt, verbreiten sie die dort empfangenen Anregungen, richten ihr Haus und Leben nach deutschem Vorbild, und als nächste fremde Sprache wird nach dem Russischen am liebsten Deutsch gesprochen. Das eigentliche Volk allerdings kennt Deutschland weniger. Nur nach den Russen, die seit Katharinas Zeiten im Lande sind, aber

außer sprachlichen Anklängen und ihrer arbeitenden Tätigkeit nichts eigentlich Deutsches mehr haben. Vor allem ist das kaukasische Volk des Glaubens, daß der Deutsche arisch, nicht göttlich sei, und Alt Ami-Ran fand überall die Mär verbreitet, daß, wenn ein Deutscher den andern besucht, sei es mittags oder abends, er sich stets einen Krug voll Wurst und Brot mitnehme, da es sonst in jeder Hinsicht mangelte.

Die Glaubensartikeln unserer Feinde. „Ich glaube an Renter, Dava, „Tempo“ und an sämtliche Zeitartikeln der „Nowoje Wremja“. Ich glaube an Deutschlands Beruf zur Befreiung der Juden und an Serbskis Recht zur Ermordung fremder und eigener Fürsten. Ich glaube an die große Niederlage Hindenburgs bei den maritimen Seen. Ich glaube, daß Goethe ein unbedeutender Schriftsteller war, Richard Wagner ein Trottel und Wagner ein Plagiator Debussys. Ich glaube an die patriotische Geisterung der Kalmücken und an die Kriegsmüdigkeit der Bayern. Ich glaube, daß die Oesterreicher vor Hunger in Ungarn aufgefressen haben, aus Mangel an Zwiebeln eine Gulischlast. Ich glaube, daß die Japaner den Türken bei der Schlacht bei Batum 70 000 Zepeline fortgenommen haben. Ich glaube, daß Hindenburg sich mit Hilfe seines letzten 42 Zentimeter-Mörfers umgebracht hat und sich dann mit seiner Armee in regelloser Flucht über Dortmund, Heringsdorf und Klosterneuburg in das von den Hindus belagerte München zurückgezogen hat. Ich glaube, daß die russische Armee vor Berlin und die serbische Armee vor Zwidau steht. Ich glaube an den endgültigen Sieg Montenegro über Deutschland und an die Treue Italiens. Amen!“

Der „Glaubensartikel“ Conrad Ferdinand Meyer. Einem Glückwunsch des Würzburger Universitätsprofessors Dexer zu seiner Ernennung zum Ritter des bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst im Jahre 1888 hatte Conrad Ferdinand Meyer folgenden Dank: „Ihre Karte vom 9. verehrter Herr, gab mir die erste Nachricht von der mir zu Teil gewordenen Auszeichnung, die mir — aufrichtig — Freude macht, wie mich auch mein durch Sie vermittelter Eintritt in das Grimmsche Wörterbuch, dessen erschienenen Hefte ich besitze, höchlich erfreut. Beides bezeugt die geistige Zugehörigkeit der deutschen Schweiz zu Deutschland, die für mich ein Glaubensartikel ist. In diesem Geiste Ihr C. F. Meyer. Alsbach bei Bärach, 17. Dez. 1888.“

Volkswirtschaft.

Die Entwicklung der Brotgetreidepreise in England und Deutschland

bietet einen Beweis mehr für die Tatsache, daß der britische Ausbungerungsplan sich gegen seine Urheber gefehrt hat. Eine uns vorliegende vergleichende graphische Darstellung der Preisbewegung von Brotgetreide bei uns und in England seit Ausbruch des Krieges (bis Anfangs Dezember 1915 reichend) zeigt die gewaltige Verteuerung für Weizen bei unseren Feinden, ein Steigen der Anhebungen weit über den deutschen Stand hinaus, während bei Kriegsbeginn Weizen bekanntlich für die Tonne in Berlin 30 M. mehr galt wie in London.

Nach einem Preisrückgang in den Monaten Mai, Juni haben, wie man aus der graphischen Darstellung erhellen kann, die englischen Weizenpreise in letzter Zeit wieder eine starke Steigerung erfahren. Diese wird heute vor allem durch die außerordentliche Frachtkostensteigerung bedingt. Nach dem führenden Fachblatt des englischen Getreidehandels vom 28. Nov. 15 betrug die Getreidefracht New-York-Riverpool, die vor zwei Jahren 7 sh 3 d pro Tonne betragen hatte, am 22. Nov. 1915 62 sh 5 d. Die Getreidefracht von Bombay nach Liverpool war in dem entsprechenden Zeitraum von 14 auf 75 sh, die La Plata-Fracht von 9 sh 6 d auf 85 sh gestiegen. Es ist charakteristisch für die Lage des englischen Getreidehandels, daß das Fachblatt „Economist“ in seinem Wochenbericht vom 28. November erklärt:

„Selbst wenn man zugibt, daß in diesem Jahr die Weltweizenrente groß ist, so sind doch Schwierigkeiten und Kosten damit verbunden, die Mengen von denjenigen Ländern, welche einen Ueberfluß haben, zu denjenigen Märkten zu bringen, wo derselbe dringend benötigt wird — der Vorrat aber ist in vielen wichtigen Konsumzentren sehr gering, geradezu ungenügend gering, wenn man bedenkt, in welchen stürmischen Zeiten wir leben.“

Die Tonnage-Anapport, auf welche die hier genannten Schwierigkeiten in erster Linie zurückzuführen sind, wird aber dauernd dadurch vergrößert, daß deutsche und ungarische reichlich-ungarische Unterseeboote Handelsdampfer vernichten. Denn wo auch immer dies geschieht, wird eine neue Lücke in die dem Weltverkehr zur Verfügung stehende Tonnage gerissen, während andererseits der Krieg bei Bedarf für den Frachtraum für die verschiedensten Zwecke immer dringlicher gestaltet.

Internationale Ausstellung San Francisco 1915.

Der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie ist vom Vorkerber der privaten Deutschen Ausstellung auf der Panama-Pacific International Exposition in San Francisco 1915, Walter B. Schulz, die folgende offizielle Liste der auf deutsche Aussteller entfallenden Beiträge zugegangen: Grober Preis: J. A. Hendels Zwillingwerkzeuge für Messerwaren; J. A. Hendels Zwillingwerkzeuge für Messerwaren auf Stahl; Ph. Rosenthal, Porzellanwerke (Bayern), für Tafelgeschirr; Königliche Porzellanmanufaktur für Berlin für Rachel-Wandmalerei; Dr. Richard Schaller, Hamburg, für Radium und Mesothorium. Ehrenpreise: E. A. Seemann, Leipzig, illustrierte Werke über Farbenphotographie; Chemische Fabrik aus Aktienvereinigungen, Berlin, künstl. Kampfer; Math. Dohner, Trossingen, Harmonikas; Ph. Rosenthal, Selbst, Porzellan (Waffen und Figuren); Königliche Porzellanmanufaktur (Waffen und Figuren); J. A. Hendels Zwillingwerkzeuge, Gartenhäuser (Gartenhäuser); Höpfer Farbwerke, Anilinfarben; „Mährische Zeitung“, Leipzig, Goldene Denkmünze; E. O. Pflanz, Pforzheim, Emaille Schmuckstücke; Andree Handball, Pforzheim; Bibliographisches Institut Leipzig; Breitkopf u. Härtel, Leipzig; Dr. Hugo Lieber, Hamburg, Chemikalien; Velhagen u. Claasing, Leipzig 2; Chemische Fabrik aus Aktienvereinigungen, Berlin, Kursfarben; E. Veidner, Berlin, Theaterapparat; Accouti O' Graph Kalligraphen-Maschinen; Meißner (Thüringen); Theresienbader Kristallfabrik, Theresienstadt, Glaswaren (höchste Auszeichnung für Glaswaren); Vogtkänder Verlagshaus Jul. Grunow, Heidelberg, Bücher; Rudolstadt u. New-York Porzellanfabrik Rudolstadt, Tafelgeschirr; Reinhold Salgemisch, Buch (Thüringen); Tafelgeschirr; Kollektivausstellung von Dresden Porzellan (zusammengestellt durch Nathen-Dohrmann Compagnie, Stuttgarter Weinbereien; W. Rendala, Lederwaren)